

Werk

Titel: Bemerkenswerthe Burgen im Canton Graubünden (Schweiz)

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log74

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Dienste zur Aufnahme der Gewölbrücken fehlen, oberhalb der schlichten Capitelle (Abb. 9) die Vorderflächen des Schwibbogens so weit eingezogen, daß die zahlreichen Rippen Platz gewinnen. Die Seitenflächen der Schwibbögen haben eine lebendige Gliederung (Abb. auch bei Kugler a. a. O. S. 713). Den Aufsenwänden sind kräftige Achteckdienste übereck vorgelegt; viele von ihnen sind leider bei dem Emporeneinbau beseitigt (Abb. 10).

Ein solches Gebäude sollte doch unter allen Umständen, selbst unter Opfern, erhalten werden. Stettin würde durch seinen Abbruch des edelsten Bauwerkes unter den wenigen, die es aus dem Mittelalter gerettet, beraubt werden. Und was wäre der Gewinn der Zerstörung? Im günstigsten Falle die Mittel zu einem Neubau an anderer Stelle! Aber die ganze Unterstadt wird dann keine Kirche mehr haben.

Es ist schwer zu begreifen, daß gerade die kirchlichen Behörden, die Geistlichen der zu St. Johannis eingepfarrten Gemeinden an der Spitze, in dem so kirchenarmen Stettin — aufser der St. Johannis-Kirche besitzt die jetzt an 200 000 Einwohner die von St. Jakobi, leiten entschlossen

Baufälligkeit noch keineswegs erwiesen, von sehr zuständiger Seite sogar bestritten, und wenn in der That vorhanden, doch zu beseitigen möglich ist.

Was weiter in der Sache beschlossen oder geschehen ist, hat sich bisher unserer Kenntniss entzogen. Hoffen wir, daß es gelingt, die Kirche zu erhalten und bald ihrer Bestimmung zurückzugeben. Vor etwa 50 Jahren wurde der herrliche Kreuzgang auf der Südseite der Kirche, den Kugler (Kl. Schriften I, S. 714) für noch älter hielt

als den Chor, und dem er eine vortreffliche Formengebung nachrühmte, das schönste Bauwerk Stettins, dem Raumbedürfniss der damals noch von Festungsmauern eingezwängten Stadt geopfert, heute läßt sich für den jetzt beabsichtigten Vandalismus eine Entschuldigung dieser Art nicht mehr geltend machen. Stettin hat in unseren Tagen dank dem Opfersinn eines Karl Gerber die St. Jakobikirche nach dem meisterhaften Entwurf von O. Hofsfeld zu alter Schönheit neu erstehen sehen; sollte es das einzige namhafte Baudenkmal, das es neben jener aus dem Mittelalter übertrifft, um eines vermeinten Geldgewinnes willen in der That dahingeben müssen? Wir glauben es nicht.
H. L.

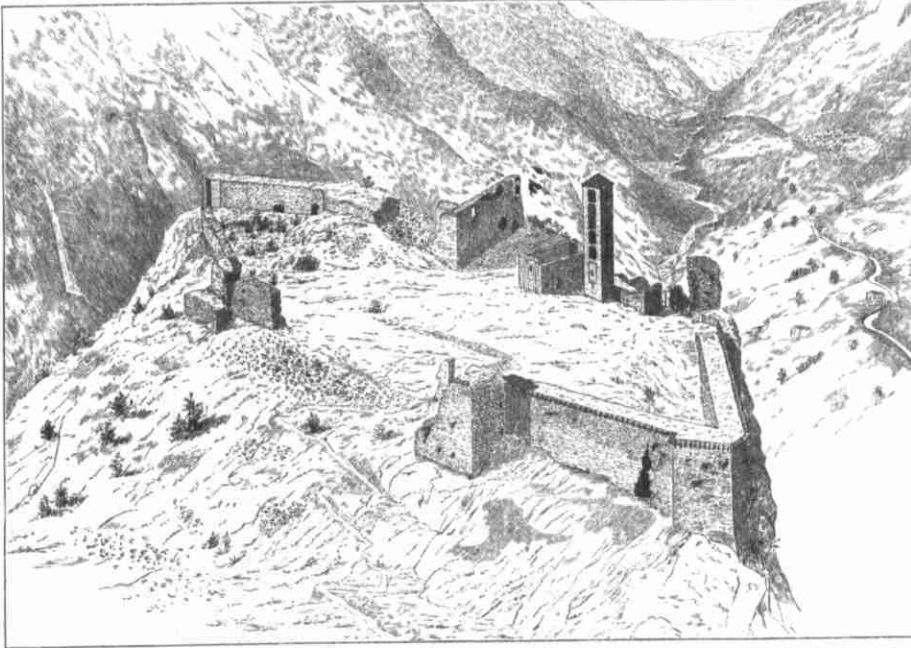


Abb. 1. Ruine von Misox.

zählende Stadt nur eine geräumige Pfarrkirche, — den Abbruch einer Kirche in die Wege zu sind, obwohl die erst nachträglich behauptete

gerettet hat und das jene an Schönheit in vielen Dingen übertrifft, um eines vermeinten Geldgewinnes willen in der That dahingeben müssen? Wir glauben es nicht.

Bemerkenswerthe Burgen im Canton Graubünden (Schweiz).

Von Eugen Probst.

Wenn wir über den allgemeinen Entwicklungsgang der Künste Umschau halten, so werden wir belehrt, daß auch das Kleine und Einzelne beobachtet werden will. Auch solche Baudenkmäler, die nicht den Anspruch erheben, als tonangebende Belege des Fortschrittes zu gelten, Denkmäler, wie die meisten, welche die Schweiz besitzt, haben ein Anrecht darauf, als geschichtliche Marksteine gewürdigt zu werden. Es gilt dies namentlich von den Schöpfungen der romanischen Baukunst, mit denen wir es auch im nachfolgenden größtentheils zu thun haben werden; denn deutlicher, als ihn weder die Erzeugnisse des Schriftthums noch die geschichtlichen Urkunden

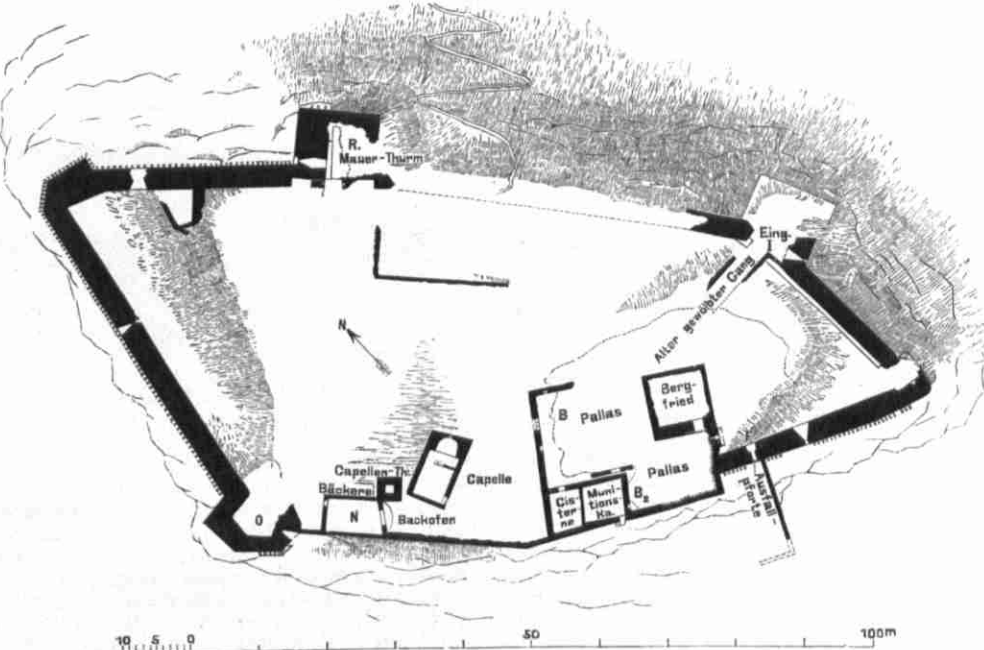


Abb. 2. Misox. Lageplan.

und Annalen der Zeit zu geben vermöchten, haben die Eigenart dreier Volksstämme und die kirchlichen Verhältnisse des hohen Mittelalters in demselben ihren Ausdruck gefunden. Die Bauten der Westschweiz sind grundverschieden von denen im Norden und Osten des Landes. Während jene den französischen und burgundischen Einfluß nicht verleugnen können, erinnern bei diesen die meisten durch die stetige Anwendung des Gewölbebaues an römische Vorbilder. Im Canton Tessin und den graubündnerischen Thalschaften bietet der allgemeine Entwicklungsgang der Kunst des Mittelalters mancherlei übereinstimmende Erscheinungen dar. Während in der

deutschen sowohl wie in der französischen Schweiz ein ruhiges und organisches Herauswachsen der Gothik aus der romanischen Kunst durch den sogen. Uebergangsstil zu verfolgen ist, sind Denkmäler dieses letzteren weder im Canton Graubünden noch im Canton Tessin zu finden. Erst im XV. Jahrhundert, als die Ausbildung der Gothik schon längst eine vollständige war, sind einzelne Bauten in diesem Stil errichtet worden, während gleichzeitig die romanischen Ueberlieferungen noch fortwährend ihre Geltung behielten. Es kann daher nicht befremden; wenn wir in der italienischen Schweiz namentlich eine große Zahl oder besser gesagt die größte Zahl von Denkmälern finden, die ein ausgesprochen romanisches Gepräge tragen, das ganze Misoxthal von der burgenreichen Stadt Bellinzona bis hinauf zum Bernhardinpaß muß hierzu gerechnet werden. Politisch zum Canton Graubünden gehörig, giebt es hier nichts, was den italienischen Charakter und die damit verbundene Bauweise verleugnen könnte. Romanischen Formen begegnen wir auf Schritt und Tritt.

Bei Arbero unweit Bellinzona, bekannt durch die blutige Schlacht der Schweizer gegen die Mailänder (1422), und wo kürzlich in der dortigen sog. Chiesa rossa mit ihren prächtigen Wandmalereien eine gut gelungene Wiederherstellung beendet worden ist, öffnet sich die Pforte des Misoxthales, das in seiner ganzen Länge von der Moesa durchflossen wird, ein Thal, reich an Schönheiten der Natur und reich an merkwürdigen Dingen aller Art, vorab an Burgen, welche letzteren wir nun unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Zu oberst hält das umfangreiche Castell die Wache, die alte Burg Misox, welche dem Thale seinen Namen gab. Im Mittelalter ein Besitzthum der reich begüterten und mächtigen Grafen Trivulzio, haben es die Bündner in einer Fehde mit den Grafen im Jahre 1520 zerstört. Aber trotz der Unbill, welche die Jahrhunderte und die Menschenhände dieser großartigen Baugruppe zugefügt haben, und trotz des fortschreitenden Verfalles ist die Ruine von Misox immer noch eine der schönsten und gewaltigsten, welche die Schweiz besitzt. Auf einer stolzen Höhe, die nach Süden und Westen jäh und sturmfrei abfällt und die grüne Terasse von Soazza beherrscht, schaut sie weit ins Thal hinab (Abb. 1). Sie nimmt den ganzen oberen Theil des Felsens ein, auf dem sie steht, und bedeckt einen Flächenraum von nahezu 6000 qm (Abb. 2). Vier mächtige Thürme, von denen jedoch nur noch zwei und auch diese bloß theilweise bis auf ihre ursprüngliche Höhe erhalten sind, bewahren die an einigen Stellen bis 4 m dicken Ringmauern, deren äußerster schöner und fester Mauerverband auch nicht die geringsten Spuren der Verwitterung zeigt.

Auf der Nordostseite ist ein Theil der Ringmauer abgestürzt. Da, wo sie noch bis auf ihre ursprüngliche Höhe erhalten ist, sind auch die Reste der sie früher in ihrer ganzen Ausdehnung bekronenden Mordgänge oder Maschieulis noch vorhanden. Es sind dies 15 cm breite, in drei Schichten über einander gelegte steinerne Consolen, die in regelmäßigen Abständen von 50 bis 55 cm durchweg 60 cm über die äußere Mauerflucht vortreten; die ehemals aufgesetzten Brüstungsmauern mit Schwalbenschwanz-Zinnen sind bis auf einen kleinen Rest am Thurme O gänzlich verschwunden. Der Haupteingang lag bei I und ist jetzt größtentheils zerstört. Anlässlich der bei der Aufnahme vorgenommenen Ausgrabungen trat unter demselben ein 3 m breiter gewölbter Gang zu Tage, dessen Zweck noch nicht ermittelt ist. Die Vermuthung scheint nahe zu liegen, daß wir es hier mit der ursprünglichen Thordurchfahrt zu thun haben; deren Sohle liegt durchschnittlich 1,50 m unter dem jetzigen Boden, welcher letzterer dann durch den massenhaft angehäuften Schutt auf die jetzige Höhe gebracht worden wäre. Die Wohngebäude sind alle auf die Südwestseite des Berges dem Thale zu verlegt; von diesen war der Palas B das größte. Die Nordwest- und ein Theil der Nordostwand sind noch bis auf die Höhe von durchschnittlich 11 m erhalten. Sie bergen im Innern im Erdgeschosse Reste gothischer Malereien, die zu den seltenen Proben gehören, welche zeigen, wie weltliche Bauten ausgestattet zu werden pflegten. Der Sockelschmuck besteht aus einer geometrischen Zeichnung von rothen und weißen Lineamenten, großen Achtecken, um die sich kreuzförmig vier kleine Quadrate legen. Diese Felder oder Cassetten sind abwechselnd mit Halbfiguren von Heiligen oder bunt und marmorartig geschmückt (Abb. 3).

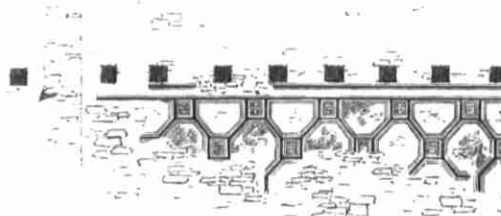


Abb. 3. Reste gothischer Malereien. Misox.

Der Sockelschmuck besteht aus einer geometrischen Zeichnung von rothen und weißen Lineamenten, großen Achtecken, um die sich kreuzförmig vier kleine Quadrate legen. Diese Felder oder Cassetten sind abwechselnd mit Halbfiguren von Heiligen oder bunt und marmorartig geschmückt (Abb. 3).

An den Palas stößt südlich eine gewölbte und überbaute Cisterne und daran anschließend eine Munitionskammer. Der Raum B₂ gehörte zum Palas. Der Bergfried ist vor 25 Jahren bis auf Eingangshöhe (etwa 6 m) eingestürzt und hat mit seinem Schutte die umliegenden Gebäude verdeckt, sodass die vollständige Grundrisbildung nicht mehr genau ersichtlich ist. Wie weit die Schuttmassen sich erstrecken, ist aus der punktirten Linie zu ersehen (Abb. 2).

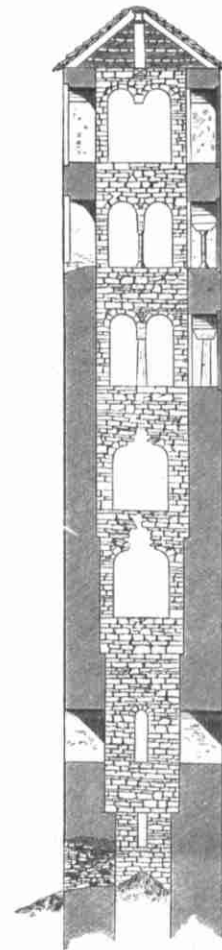


Abb. 4. Capellenturm. Misox.

Einige rohe Burschen aus der Umgebung sollen sich den Spafs erlaubt und den Thurm durch Sprengmittel zu Fall gebracht haben. Die theilweise recht großen Quadersteine zeigen Randschlag und Bearbeitung mit dem Spitzhammer. Westlich vom Palas steht der hoch über die Mordgänge emporragende Capellenturm oder Campanile, ein schlanker Bau, der in lauter durchsichtiges Fenster- und Bogenwerk aufgelöst ist (Schnitt Abb. 4). Er steht getrennt von der Capelle, die im Innern Spuren alter figürlicher Bemalung zeigt. Die Lage der Capelle weicht beträchtlich von der Ost- richtung ab. Eine halbrunde Apsis schließt sich dem kleinen einschiffigen Raume an; sie ist geradlinig hintermauert und die Schlußwand mit Lisenen und Rundbögen belebt. N ist die Bäckerei gewesen; von dem anstossenden Backofen ist noch ein Theil der Wölbung vorhanden. Rechtwinklig zur Ringmauer, bei der Ausfallpforte F (Abb. 2 u. 5) zieht sich außerhalb des Burgberings eine etwa 13 m lange Mauer den steilen Felsen hinunter und biegt am Ende in nordwestlicher Richtung rechtwinklig ab. Der Zweck dieser Mauer, die in ihrem unteren, nach innen gerichteten Theile viele Balkenlöcher in verschiedenen Höhenlagen zeigt, welche auf das Vorhandensein einer Holzgalerie schließen lassen, war wohl der, in Belagerungszeiten einem Versuch des Feindes, nach dieser Seite hin einen schwachen Punkt ausfindig zu machen, wirksam entgegenzutreten zu können.

Einer ganz besonderen Aufmerksamkeit müßten die Mauerthürme werth sein, wenn sie noch aufrecht ständen. Leider ist es nur noch der Thurm R, welcher uns ein einigermaßen gutes Bild von der inneren Einrichtung dieser Vertheidigungsthürme giebt, da alle anderen zerstört sind. Bei einem geviertförmigen Grundriß zeigt das Erdgeschosse eine 4 m breite und etwa 7 m lange Kammer, die mit einem Tonnengewölbe bedeckt und nur vom Hof aus durch eine stichbogig überwölbte Thür zugänglich ist. Auf der Nordwestseite ist in der 4,60 m dicken Mauer eine stichbogig geschlossene manns hohe

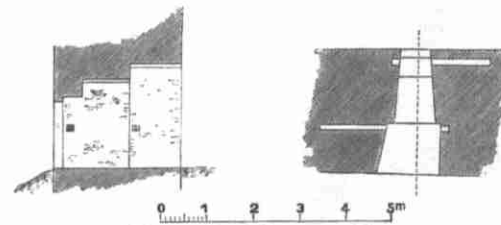


Abb. 5. Ausfallpforte. Misox.

Schießkammer für große Pulvergeschütze ausgespart. Ueber dem Erdgeschosse war im ersten Stock eine ähnliche wie die vorhin beschriebene Kammer, nur etwas größer, die Schießkammer dagegen kleiner und von außen maskirt. Von dieser Schießkammer im zweiten Stock führt in dem stichbogigen Gewölbe ein 15 cm breiter viereckiger Canal, der einmal stumpfwinklig gebrochen und ausgemauert ist, durch die Dicke der angebauten Ringmauer hinauf bis auf deren Zinnenhöhe. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem Sprachrohr zu thun, das eine mündliche Verbindung zwischen den Beobachtern auf der Ringmauer und den Schützen in der Schießkammer, namentlich in Kriegszeiten, zu bieten imstande war, wie eine ähnliche Einrichtung heute noch deutlich am Schlosse in Locarno zu sehen ist. Die Nordostseite des Thurmes ist nur noch im Erdgeschosse und auch da bloß stückweise erhalten; nach